

• Erscheint täglich
nachmittags mit Ausnahme des
Sonntags und Feiertage.

Abonnementpreis
monatlich 50 J., 1/2jährlich 1.50 J.
pro ann. frei ins Haus. Durch
die Post bezogen 1.65 J.

„Die Neue Welt“
(Unterhaltungsbeilage), durch
die Post nicht bezogen, kostet
monatlich 10 J., 1/2jährlich 30 J.

Die Neue Welt

Offizielles sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld und die Mansfelder Kreise.

Redaktion und Expedition: Gr. Ulrichstraße 16, Eingang Völbergasse.

Telegraphen-Adresse: Wolfenblatt Halleaale.

Motto: Für Wahrheit und Recht.

Nr. 158.

Mittwoch den 10. Juli 1895.

6. Jahrg.

Arbeiter und Arbeiterinnen!

Die halleischen Bauarbeiter sind gewungen gewesen, in einen Ausstand zu treten. Laßt uns alle durch kräftige Unterstützung der Streikenden das proletarische Solidaritätsgefühl betätigen. Die Auskisten für Durchsägung der Forderungen sind günstig. Haben nicht alle Maurer und Zimmerer sozial Arbeiterhofs gezeigt, daß sie mit ihren streikenden Arbeitsbrüdern Hand in Hand gingen, so wollen wir nicht-Bauarbeiter durch kräftige Unterstützung der zum Feiern Gewungenen das Auser doppelt dazu beitragen, daß der Sieg errungen wird.

Zur sozialen Lage des Mittelstandes.

Wer wissen will, wie die kleinbürgerliche Frauenvwelt denkt und fühlt, der lese einige Nummern der Frauenzeitung „Fürs Haus und in der reichlich unrichtig. Es ist kaum glaublich, welch engbegrenzter Horizont diese Frauenvwelt umgibt! Die Ansichten über die Lage der Arbeiter sind so total falsch und verzerrt, daß nur gänzliche Unkenntnis eine Entschuldigung für die von blasser Mißgunst getränkten Äußerungen abgeben. Eigentlich sollte man ein derartiges Blatt und seine Artikel links liegen lassen; aber bedenkend man, daß das Blatt mehr als 100 000 Abonnenten hat, so muß doch ein beträchtlicher Teil Frauen hinter dem Blatte stehen und die Artikel und die darin ausgesprochenen Ansichten doch der Reflex der Intelligenz eines starken Prozentes deutscher Frauen sein. Und das ist es auch in der Tat und zwar, wie gesagt: es ist das Blatt für die Frau des kleinen Mannes, des Handwerkers, des kleinen Gutsbesizers, des kleinen und mittleren Beamten.

Durch Zufall kommen uns einige Nummern zu Gesicht, in welchen sich einige Damen über den Wert der sogenannten Ferienkolonien unterhalten. Neben den positiveren Meinungsäußerungen finden wir auch Bemerkungen, welche nachdrücklich zu werden verdienen, weil sie die soziale Lage des Kleinbürgers viel drastischer beschreiben als erst lange nicht-sagende Abhandlungen. Da ist eine Einberlinerin, welche das „blasse, fleißige Kind des Hauptmanns oder Professors“ bemitleidet im Gegensatz zu „der aufgewachsenen Tochter der Bäckerin mit den wässrigen Gläsern.“ Nach ihr wird im Hause der Bäckerin täglich für Bier und Käsejäger (sic!) mehr verwenbet, als die Bürgerfrau mittleren Standes täglich für Fleisch ausgeben darf. Gerate dabei auf die Arbeiter so großzügig freigebig sein muß mit ihrer Lage sehr unzufrieden sein, denn nach ihr ahnt man es nicht, „wie die adärbaren Familien mittleren Standes ihre Bedürfnisse auf das Notwendigste beschränken müssen“, sie behauptet, allerdings mit bösen Stacheln auf die „flottlebende Arbeiterfamilie, ganz energisch, daß die Bürger- und Beamtenfamilie in Beziehung auf Ernährung viel schlechter daran ist wie der Arbeiter. Und in dieser Ansicht wird dieser Ginsten Frau von einigen Genossinnen stark festgehalten. Eine „Häuserin“, wie sie sich nennt, schreibt wörtlich, der Mittelstand müsse viel mehr Nimmer und Entbehrungen tragen als der Arbeiterstand. Eine andere „Hausfrau“ drückt sich noch drastischer aus, indem sie ordentlich mit dem Kochschel

dreinschlägt: „Wer wie ich in einem Arbeiterviertel wohnt, der sieht, daß die Kinder unserer Arbeiter durchaus keine Not leiden. So didagisches Rot gebe ich meinen Kindern nicht, dazu haben sie noch oft ein großes Stück Wurst in der Hand, wenn sie zur Schule gehen, und wie liegt das Brot auf den Straßen herum!“ In welchem Arbeiterviertel diese „Hausfrau“ wohnt? Sie fährt dann aber bemerkenswert fort: „Die wirkliche Not, bei der die Kinder hungern müssen, giebt es vielmehr bei den niederen und mittleren Beamten, die standesgemäß leben müssen, und bei den kleinen Handwerfern.“

Eine andere weibliche Stimme geht weitestens einermassen den Arbeiterinnen über sehr „hohen Ansprüche im Essen und Trinken“, so, indem sie ausführt, tagelang am Waschtisch stehen, Böden zu säubern, zu wischen, überhaupt grobe, harte Arbeit erfordere auch mehr Nahrung als die Durchschnittshausfrau selbst nötig hätte; immerhin aber spricht auch sie von der notorischen Sparamkeit des Mittelstandes, in welchem an der Ernährung gekautert wird, um ein bißchen — „repräsentieren“ zu können.

In dieser Weise also unterhalten sich diese deutschen Hausfrauen über ihre Mißgunst, die Arbeiterin. Wir hören die Sprache des Neides und können uns über die bösen Bemerkungen nicht weiter ereifern; diese richten sich selbst. Beachtenswerter ist der gemeinliche Nachsicht über die geunente soziale Lage des Mittelstandes. Diese wenigen Zeilen deutscher Hausfrauen vertragen allen denen den Staat zu stehen, welche in ihrer Blindheit noch an das Gedeihen des Mittelstandes glauben. Wenn auch in einem Teile derselben der äußere Schein mit allen Mitteln zu wahre gesucht wird, wenn so gesagt wird, als ob hinter der zuständigen äußeren Hülle ein gewisser Wohlstand sich berge, so ist das doch alles ein großer, nichtsagender Trug; hinter diesem äußeren Glitzer blüht dir der nackte Hunger, das Resultat aller der Bestrebungen zur Hebung des Mittelstandes hervor und man kann es den Frauen, die sich in einer solchen Lage befinden, nicht verübeln, wenn sie auf die dicke Butterflut des Proletariates neidisch werden. Den Appetit verdirbt hoffentlich dieser Neid nicht. Das ist's eben: das Proletariat ist eine aufstrebende Klasse, welche an der eigenen Ernährung das größte Interesse hat. Und obgleich diese Ernährung selbst bei dem größten Teil der Arbeiterklasse noch durchaus ungenügend ist, so ist sie doch bei dem kleineren Teile schon bei weitem besser als diejenige des sozial verfallenden und untergehenden Mittelstandes,

welcher ökonomisch und sozial zurückgeht und infolge der übertriebenen Sparamteitsübung die förderliche Wohlbeschaffenheit hintanhält, den Hungerriemen im verborgenen stämmlein anknallt und so sich und die Nachkommenchaft förderlich ruinirt.

Diese Thatsache mag denen ins Stammbuch geschrieben werden, welche im Mittelstand noch die Grundfrage der heutigen sozialen Ordnung zu erblicken gewohnt sind. Nach außen sozial's noch einigermaßen anständig, aber innen hoch der Wurm: Not und Hunger schwächt Körper und Geist und die Widerstandskraft gegenüber dem Andrängen des aufstrebenden Proletariates.

Tagesgeschichte.

Von der Monarchie behauptet unlängst Prof. Adolf Wagner in einem Vortrage, den er vor den antismittlichen Studenten Leipzigs hielt, sei eine geschichtliche Notwendigkeit. Der Vortrags führt daraufhin den gelehrten Herrn wie folgt ab:

„Woher weiß der Herr Professor das? Die Geschichte, auf die er sich beruft, weiß nichts davon. Die alten Germanen hatten keine Monarchie; Arian war kein Monarch, nur ein erwählter Führer; die Monarchie wurde von Karl dem Großen erst nach verhängnisvollem Gemetzel dem Sachem auferlegt aufgetragen. Ueberhaupt hat in Deutschland die Monarchie niemals die systematische Ausbildung erlangt, wie z. B. in Frankreich, wo sie trotz dem längst durch die Republik ersetzt ist; und in ihrer besten Zeit, im vorigen Jahrhundert, war die deutsche Monarchie nur eine zügellose Wucherpflanze der Franzosen. Die deutschen Fürsten haben jahrhundertlang barockmäßig die Monarchie bekämpft; die deutschen Schwäger sind niemals unter das Joch der Monarchie gebeugt worden; und gedeihen konnte die Monarchie in Deutschland erst, nachdem durch die Reformationskriege der letzte Rest der deutschen Volksherrschaft zerstört war. Nein, Herr Professor, nicht eine geschichtliche Notwendigkeit ist die Monarchie in Deutschland, sondern eine Notwendigkeit des Professoren-Gehalts und der Karriere.“

Sein Mandat niedergelegt hat der wilbiliberale Reichstagsabgeordnete N. B. der Vertreter des Wahlkreises Dessau und mehr bekannt als doppelter Brauereidirektor denn als parlamentarischer Redner. In einem Schreiben an das nationalliberale Wahl-Komitee zu Dessau teilt er diesem mit, daß sein Standpunkt von dem der nationalliberalen Partei in den Fragen des Umfugsvertrages, der Tabak- und Braumsteuern, des Antrages Kaasche über Zuckersteuer, der Münzkonferenz, ferner auf dem Gebiete der sozialen Gesetzgebung abweicht, er also nicht mehr als ge-

Im Exil.

Roman von Georges Renard.

Autorisierte Uebersetzung von Marie Kunert.

(Nachdruck verboten.)

Da sie wie die meisten strenggläubigen Protestanten die Gewohnheit hatte, von ihrem Glauben zu sprechen, Bibelstellen auszuliegen, über die Lehren der Kirche zu diskutieren, so fragte ihr Glaube einen mächtigsten, eifernden Charakter. Von den ersten Tagen an hatte sie es unternommen, Rene auf den Zahn zu fühlen. Unter die Bücher des jungen Mannes hatte sie eine Bibel eingeschmuggelt, in der Unterhaltung verfuhrte sie dann diese Mittelungen. Zum zu Rede sprach sie das Tischgebet jetzt überhaupt besonders feierlich. Als Rene an einem Sonntag vor mittig in seinem Zimmer einen Anruf empfing, machte sie ihn sofort darauf aufmerksam, daß ein solches Geräusch an einem solchen Tage fütend ist, und ohne ein Wort zu erwidern, legte Rene seinen Hammer nieder. Durch diese Nachlässigkeit ermutigt, trat sie ihm hinter zu einem Vortrag des Herrn Volz ein. Ohne mit einer Wimper zu zucken, war Rene mitgegangen. „Ja, er lobte sogar das Talent des Redners.“ Schon legte Frau Rovera schüchtern Hoffnungen, ihn zu bekehren. Sie wagte es, von den Missionen zu sprechen, welche es sich zur Aufgabe gemacht hatten, Frankreich und besonders Paris dem Evangelium zu gewinnen. Ganze Dörfer waren wie sie sagte, schon zum Protestantismus übergetreten. Sie prophezeite der Sache die glänzendsten Erfolge und wünschte zu wissen, was Herr Melant davon dachte. Rene lächelte und antwortete, daß nach seiner Ansicht die Missionen bei den Notwendigen eher Erfolge erzielen würden, als bei den Pariser; er mochte auch kein Wort daraus, daß ihm diese Behauptungen hundert Jahre nach Voltaire etwas verspätet erschienen.

Frau Rovera verzogte. Augenscheinlich war also auch Herr Melant von dem freikirchlichen Geiste angefaßt, und das wunderte sie nicht. Der katholische Gegenstand mußte ja zum Unglauben führen. Aber jetzt, da Rene im Schöße der wahr en Religion war, konnte, ja mußte er zu besseren Ansichten bekehrt werden. Sie gab ihm Bücher, welche die Freigeister mit Keulen schlagen niedergerüttelten. Gedächtnis, Briefen, philologische Werke. Romane, die alle die Theologie nur in verächtlicher Entstellung zum Gegenstande hatten. So oft sie Gelegenheit hatte, in Rene's

Gegenwart laut zu beten, hat sie den Herrn, diejenigen zu erleuchten, die noch so unglücklich wären, an sein Wort nicht zu glauben, wie er es früher mit Saint Paulus auf dem Wege nach Damaskus gethan.

Eines Tages endlich, als sie sich durch seinen Humoren, bei aller Höflichkeit unbehaglichen Widerstand gereizt fühlte, sagte sie in bitterer Tone, das es nur gerecht wäre, wenn die Franzosen, dieses göttliche Volk, von joidel Schicksalsschlägen beheimagelt seien. Diesem durch Rene nicht, als wenn er sich nie so viele andere einbilde, der Vertraute, der Liebhaber und Auserwählter des Schicksals zu sein. Das ließ Frau Rovera sich gesagt sein. Sie kniff die schmalen Lippen zusammen und verzichtete auf die Erörterung dieses rebelligen Geistes. Doch jetzt sie mußte, daß ihr Spausengesetz kein hoffnungsvoller Absicht mehr für sie war, bemalte sie ihm nur eine widerwärtige Aufmerksamkeit und eigne Spitzfindigkeit.

Rene tröstete sich leicht über den Verlust ihrer Sympathie. Er besaß dafür die warme Zuneigung der beiden Kinder. Der kleine Henri, der auf dem Gymnasium sein Schiller war, betrachtete alles nur durch seine Augen, schmer nur auf ihn, so daß seine Mutter schließlich betnabe eifersüchtig auf den Lehrer wurde. Wenn der Knabe bei irgend einem Streit rufen konnte: Herr Melant hat es aber gesagt, — dann war dies ein Argument, an dem alle Einwendungen abprallten. Frau Rovera war zuweilen demütigt über den Einfluß eines Fremden, dessen sie nicht fähig war. Aber ihr Sohn mochte doch so glänzende Fortschritte! Er hatte sich mit einem Meinenier an das Studium der Geschichte und des Französischen begeben.

Woher sollte sie sich eigentlich beklagen? Rechtlich war Rene's Einfluß auch auf die übrigen Gymnasisten. Sie hatten erklärt, daß ihr neuer Lehrer „ein famoser Mensch“ ist, was für sie der Ausdruck ihres höchsten Lobes bedeutete. Rene hatte sich die Herzen seiner Schüler gewonnen, weil er ihnen viel von dem feinen gab, weil er wirklich jung, ernst und heiter, milde und bestimmt zugleich war, und vor allem, weil er sich hülfte, jemals das Gefühl der Verehrtheit zu verlieren, das, einer wilden Blume gleich, kräftig und doch zart auf dem jugendlichen Boden der

fürhlichen Seele entsteht. Ohne jede Begeisterung hatte er einen Beirz ergriffen, von dem er fürchtete, daß er unanbar kein werde; und nun fand er eine ungeachtete Freude daran, die Saat der Neut auszustreuen und das Beste seines Selbst finden werdenden Männern der Zukunft zu geben.

Annete empfand, daß Rene's Lippen die ihrigen berührt hatten, mehrere Tage in seiner Gegenwart eine sonderbare Scheu, die jeden, der sie kannte, befremden mußte. Sie wagte ihn kaum anzusehen und zitterte, wenn er das Wort an sie richtete. Vielleicht hatte diese ständige Berührung genügt, um ein Gemüden in ihr zu wecken, das in jedem heranwachsenden Mädchen schlummert. Sie bemühte sich von nun an, ein zurückhaltendes Wesen anzunehmen. Sie irrtete sich sorgfältiger, als und gab sich beim Gehen eine getretere Haltung, alles Dinge, die nicht zu ihren Gewohnheiten gehörten. Frau Rovera, die viel zu sehr mit himmlischen Dingen beschäftigt war, um die Dinge, die auf dieser Erde geschehen, genügend beobachten zu können, freute sich über diese Veränderung, ohne daß sie die Ursache ahnte. Unglücklicherweise war auch Rene so sehr, daß er nichts merkte. Er sah nicht, daß Annete für ihn einen besonderen Platz in der Stimme, ein besonderes Lächeln hatte, daß sie ihm beständig im Korridor begegnete, daß sie dem Briefträger entgegenkame, um Rene für ihn bestimmten Briefe überreichen zu können, daß sie ihn stets um einen Tag zu bitten hatte, sei es, daß es sich um ein Buch, das sie wollte, oder um eine Schularbeit handelte. Selbst bei dem ersten Dezemberfest ging sie im Garten unter seinen Fenstern spazieren. Amellen fand er auf seinem Fensterbrett ein paar awerliche kleine Weichen, die trotz des Winters nicht verdorrt waren und die eine geheimnisvolle Hand dort hingelagert hatte. Er ahnte nicht, woher sie kamen und verschloß niemand, sich dafür zu bedanken. Dann erholte sie vor Freude. Doch lang ihr dieser Dank nicht so, wie sie ihn sich gewünscht hätte. Sie fühlte wohl, daß „Herr Rene“ — so nannte sie ihn — sie nur als wohlbezogenes, fluges „kleines Mädchen“ behandelte.

Ich, welcher Hammer, daß sie so klein war! Wenn er gerührt hätte, wie sehr sie ihren Bruder um sein Glück beneidete, ihn täglich und zu allen Stunden zu sehen und zu hören! Wenn er in eleganten Anzügen sich in einander schlingenden R. und M. in ihren Schulbüchern hätte entziffert können, die sie in angsterlicher Hast und mit unendlicher Vorsicht durch unglückliche Spindel wieder unentfaltet machte!

(Fortsetzung folgt.)

Ins den Gerichtssaal.

Halle, 8. Juli. (Strafamtverfügung.) Wegen schweren Diebstahls haben und Verurteilung der 17jährigen Arbeiterin Adolf Kruppa und der 18jährige Arbeiter Otto Fleischer, beide aus Merseburg. Beide Angeklagte wegen Diebstahls schon vorbestraft, wurden beschuldigt, am 4. September v. J. zu Merseburg dem Rabenmattbesitzer Seufel ein Schokoladen- und Bergamottmattens mit eisernen Liebersteinen einer Kanne entwendet zu haben. Der Automat ist längere Zeit nach der That vermisst worden. Durch die Vernehmung wurden beide Angeklagte des einfachen Diebstahls Fleischer unter dem erschwerten Umstande des Rückfalls, für schuldig befunden und zu zwei bzw. sechs Monaten Gefängnis verurteilt. Die Staatsanwaltschaft hatte gegen Kruppa vier Monate und gegen Fleischer neun Monate Gefängnis beantragt. Durch Vollstreckung der Tod eines Menschen verurteilt zu haben, wurde beschuldigt der Ederer August Danz aus Zeitz befunden. Er sollte am 18. März d. J. auf der föniglichen Brauereiangelegenheit in Zeitz den Fabrikarbeiter den Tod des Bergamottmattens durch Ausschüttung seiner Bergamottmattens herbeiführen haben. Fleischer wurde durch herabstürzende Eisenmassen im Schachte vermisst und starb. Dem Angeklagten wird vorgeworfen, daß er nach der Bergamottmattens-Verordnung Nr. 10 bei der Unglücksfälle hätte zur Zeit nicht arbeiten lassen dürfen. Der Angeklagte meinte aber, daß der Tod des Arbeiters nicht auf Unvorsichtigkeit, sondern auf einen unglücklichen Zufall zurückzuführen sei, indem das Erdreich durch die damals herrschende Witterung zusammengebrochen sei. Die Staatsanwaltschaft meinte jedoch, daß die Angeklagte bezüglich fabriklager Ertöschung nicht aufrecht erhalten zu können. Nach dem gegen den Angeklagten wegen Verletzung der Bergamottmattens-Verordnung vom 10. Dezember 1884 eine Gefängnisstrafe von 10 M. event. 8 Tage Haft beantragt. Der Gerichtshof erkannte aber auf Freisprechung, da der unglückliche Zusammenhang feststeht. — Der 15jährige Schulmädchenlehrling Franz Gröbel aus Kleinrandersdorf, geboren dabeil, wurde des Sittlichkeitsverbrechens nach § 176 Abs. 3 des St. G. B. beschuldigt, weil er an einem 14jährigen Mädchen unzüchtige Handlungen verübt haben sollte. Die Verhandlung endete sich durch Freisprechung und er wurde zu 2 Monaten Gefängnis. — Desgleichen unter Ausschluss der Öffentlichkeit wurde verhandelt gegen den früheren Schneider jetzigen Arbeiter Wilhelm Tiersch aus Wettin, 57 Jahre alt. Der Angeklagte wurde beschuldigt, in der Zeit von 1881 und von 1881—1886 mit Personen unter 14 Jahren unzüchtige Handlungen verübt haben zu haben. Das Ergebnis der Verhandlung war Verurteilung des Angeklagten nach § 176 Abs. 3 des St. G. B. zu 1 Jahr 6 Monaten Gefängnis. — Die 14jährige Wirtshauskellnerin Friederike Rosenheimrich war in Gemeinschaft ihres Dienstherrn Fromme, beide von hier, zum Schöffengericht wegen Gebrauches zu 14 Tagen Gefängnis verurteilt worden, wegen welches Urteil nur sie Verurteilung eingeklagt hatte. Der Gebrauch war begangen, während die Ehefrau Frommes auf dem Zuchthause war und die Angeklagte dem F. die Wirtshausführung. Die Verhandlung entzog sich ebenfalls der Öffentlichkeit und hatte das Ergebnis, daß das Verurteilungsgericht unter Aufhebung des Urteils erster Instanz die Angeklagte zu drei Tagen Gefängnis verurteilte. In der Urteilsbegründung ließ es, daß die Angeklagte mit Rücksicht auf ihre bisherige Unbescholten-

heit und Ermüdung des Abhängigkeitsverhältnisses zu ihrem Dienstherrn milder bestraft worden sei.

Aus dem Reiche.

Berlin. Ein Großfeuer brach Sonntag abend in Steglitz im Grundstücke des Hofbesizersmännchens Platz aus und verbrannte den Dachstuhl völlig. Als Schwerkrieg hat sich die angelegte Achtmillionen-Erdgasleitung herausgestellt, die einen Arbeiter tödlich machen geschehen sein sollte. Der Schwindel geht von einer Londoner Firma aus, die damit 'Borstschiffe' erzielen wollte. Aus dem Wädhchen diese Thatfache mitgeteilt wurde, war sie zwar niedergeschlagen, aber sonst doch sehr gefasst und sagte: 'Dann hätte ich was ich bin.' — **Leipzig.** Der Postkammerherr Ganne aus Meß wurde auf Grund des § 1 des Spionengesetzes wegen Diebstahls zu vier Jahren Zuchthaus, sieben Jahren Ehrverlust und Stellung unter Polizeiaufsicht verurteilt. — **Dresden.** Ein entsetzlich ländliches Sittenbild entrollte sich vor dem Schwurengericht. In der Schlichter 1889 geborene Magd Josepha Ballot wurde zu 12 Jahren Zuchthaus verurteilt. Sie hatte drei uneheliche Kinder, das eine erdrückte sie im 'Schlaf', das andere liebt sie verunglückt und dem dritten gab sie einen Faustschlag und verstarb es dann noch lebend. — **Dortmund.** Ein heftiger Streitfall ist der Rhein-Weiß. Abgegangener Der Sozialdemokrat Wilgenau hatte seine Postkammer-Reise mit der Aufforderung geschlossen: 'Verhängen Sie mit 10 vielen anderen Wahlkreisen, wo in letzter Zeit bei Ertragswahlen die Nationalliberalen bedeuten an Zahl heruntergingen, über diese Partei die durch ihre volksherrliche Haltung verdiente Todesstrafe'. In der Rhein-Weiß. Jip. wird daraus nun folgende Geschmackslosigkeit gemacht. Schlichter kam Wilgenau wieder auf die bewährte Redeschloßwahl zu sprechen, bei welcher das Urteil über Wöller gesprochen und derselbe zur Todesstrafe verurteilt werden müsse. Wer Dr. Wilgenau zum erstenmale gesehen und leben hörte, der mußte in diesem Augenblicke glauben, der Schartfischer Krenkel selbst vor sich zu sehen. Der 'genussvolle' Korrespondent ist in der Verlesung nicht ungenug gewesen, er hat das falsche Bild der Dortm. J. entnommen und die Schilderung der angeblichen Erfindung Wilgenaus bei dem garniert getrockneten Sage frei hinzugehängt. So kommen national-liberalen Verleumdungsberichte zu stande. — **Freiburg.** Hier hat sich in der Remigartenern auf Stufe 20 der Brunster Einbruch ereignet. Während die vom Dienst heimgekehrten Mannschaften auf ihren Betten ruhten, fand Steinbeil Zeit, sein Gewehr mit einer Patronen zu laden, den Lauf mit Wasser zu füllen und sich den Kopf zu zerkratzen. Als Grund zu diesem Selbstmorde wird Liebeskummer (?) angegeben. Ob damit die Liebe eines 'Stellvertreter Gottes' gemeint ist, wird nicht gesagt.

Vermischtes.

* Der Kaiser hat am Sonnabend, Sonntag und Montag nach seinem Entziffen in Stockholm mehrere Spazierfahrten zur See mit dem König von Schweden unternommen und am Sonntag am Bord seiner Yacht Solgongalen selbst den Gottesdienst abgehalten. — * Eine verheerende Feuersbrunst verheerte in der Stadt Lugojo (Bosn. Woiw.) 10 Häuser, 3 Leichen wurden gefunden, 8 Personen werden vermisst. — * Eisenbahnunglück. Zwischen Dünaburg und Witzsch stieß am Sonnabend ein gemischter Zug mit einem Güterzug zusammen; beide Lokomotiven und 15 Wagen wurden vollständig zertrümmert, fünf Personen wurden getötet, sechs verletzt. — * Durch ein heftiges Schiffsmitel wurde die Gattin des russischen Konsuls in Galatz zwischen den Stationen Tula und

Bodolst. beunruhigt. Der unbekante Räuber raubte die wertvollen Schmuckstücke, sowie mehrere tausend Rubel.

Auf mehrerlei Anfrage, warum das Volksblatt gestern wieder so spät ausgeht, wird erklärt, daß es wieder am Freitag oder an der Redaktion, noch an den Austrägen lag, sondern die Schuld bei der Druckerei trifft. — **Verlag und Redaktion.** Nr. 1. Die Schuld trifft speziell das Expeditionsbüro, der Tag kam erst 1/4 Uhr in die Maschine, während es von 1-1/2 Uhr gegeben sollte. — **Druckerei-Verwaltung.**

Griefkasten der Redaktion. W. G. Die Zeitsache, daß das Quartier der genannten Zeitung am Sonntag so langsam befüllt werden ist, kann auf irgendwelche Interesse keinen Anspruch erheben. — E. M. 1. Wenn ein Volkstisch in Ihrem Hause liegt, das Singen der Marielliken ist in Halle und dem Saalreise verboten, so hat er einen Kalauer gemacht. 2. Richtig dürfen auch Volksbeiwörter nicht in solchen Situationen über trinken, denen eine Schantberechtigung nicht zusteht.

Stundensammler Nachrichten.

Halle, den 8. Juli. **Aufgebaten:** Der Dachdecker Friedrich Lindner und Auguste Richter (Schmiedstraße 36 und Thierstraße 25). Der Bahnarbeiter Karl Weitzer und Margarethe Gennide (Wischerstraße 15 und Blumenstraße 25). Der Bahnarbeiter Richard Harze und Emilie Dülstner (Grabenweg 3 und Steinweg 8). Der Schlosser Albert Baumgarten und Emilie Richter (Friedrichstraße 22 und Paulsenstraße 9). Der Klempnermeister Wilhelm Röder und Anna Schelle (Königsplatz). **Gefährliche:** Der Amtsrichter Martin Wibel und Anna Herzog (Neuals) und Wilhelmstraße 7). Der Handarbeiter Max Keller und Marie Schäge (Wilhelmstraße 4). **Geboren:** Dem Jugendweber Heinrich Martin eine T. Marie Wilhelmine Elisabeth (Steinstraße 4). Dem Handarbeiter Karl Möbius ein S. Rudolf Paul Willy (Grabenweg 7). Dem Fabrikbesitzer Robert Wagner ein S. Paul Rudolf Felix (Thuldrstraße 4). Dem Kaufmann Franz Rudolf eine T. Emma Friedrie (Ella) (Königsplatz 20). Dem Schmied Karl Weitzhaupt ein S. Gottrich Karl (Steinstraße 7). Dem Handarbeiter Friedrich Denkwitz ein S. Karl Christian Friedrich Ernst (Wischerstraße 23). Dem Friseur Louis Elias eine T. Martha Erna (Steinweg 51). Dem Jugendweber Friedrich Wiegand eine T. Adele Luise (a. d. Schwemme 3). Dem Schulmeister Ernst Trübiger eine T. Martha Vertha (Friedrichstraße 43). Dem Maler Otto Söhne eine T. Anna Vertha Margarethe (Windenstraße 11). Dem Lehrer Walter Ohnen eine T. Anna Luise Gertrud (Wandstraße 10). **Gestorben:** Des Bahnarbeiters Christian Koch S. Otto, 2 J. (Thieringstraße 18). Des Bahnarbeiters Hermann Höpfer 1. totgeb. (Zwingstraße 29). Der Techniker Rudolf Franke, 24 J. (Kauentinsstraße 5). Der Student der Theologie Wilhelm Rathmann, 21 J. (Drahtschloß). Des Uhrmachers Hermann Karl Gustav Marx geb. Schaller, 68 J. (Schulstr.). Der Architekt August Böttner, 77 J. (Friedenplan 4). Des Lageristen Friedrich Eigenwillig T. Margarethe, 2 J. (Kleinstr.). Des Hingarners Eduard Hierz T. Nina, 1 J. (Zofenstraße 46). Des Handarbeiters Johann Straube T. Vertha, 1 J. (Saalberg 15). Des Klempnermeisters Wilhelm Kiermann T. Ella, 3 M. (Bismarckstraße 2). Des Schlossers Otto Günther S. Wilhelm Friedrich, 10 M. (Schloßberg 1). Der Arbeiter Karl Heim, 37 J. (Kleinstr.). Des Musik Dirigenten Otto Schanze T. Ella, 1 M. (Wandstraße 22). Der Schulmeister Franz Stahl, 59 J. (Kleinstr.). Für die Redaktion verantwortlich: J. Schneiderberger in Hal.

Das Monopol der Wissenschaft und das Volk.
Einleitung in das Studium der Wissenschaft.
Preis 10 Pf.
Zu beziehen durch
Die Volksbuchhandlung,
Wilsbergstraße 1.

Heidelbeeren
täglich frische Sendung
empfecht billigt.
ff. neue Kartoffeln
a Bund 10 Pf.
Franz Eisengarten.

Fliegenleim, Fliegenpapier, Fliegenpulver,
in nur härtester Qualität, bei
E. Walthers Nachf.
Moritzwinger 1 u. Steinweg 26.

Sämtliche Schreibmaterialien
empfecht
Die Volksbuchhandlung.

Walhalla-Theater.
Direktion: Richard Habe.
Signora **Theresia Rombellio**, **Camd-Malein** (neu und originell) — **Dr. John Patsy**, **Bravoure**, Kopf- und Fuß Equilibrist. **Mrs. Lucia**, Gummatistlerin am schwebenden Tische. — **Brothers Harry und Mac**, musikalisch exzentrische Fantasten. — **Frl. Marie Becker**, **Vieder**, u. **Walter**, **Jägerin**. — **Herr Jean Bayer**, **Gejangs- und Tanz-Quintett**. — **Gejangs- und Tanz-Quintett**. — **Humoristische Scene** aus dem Kriege-Jahre 1870/71. Ende 11 Uhr. Beginn 8 Uhr.

Ausnahmepreise im Monat Juni.
H. E. Ekan
Kleiderstoffe, Leinen- und Baumwollwaren, Herren- und Damen-Konfektion, Schuhe und Stiefel.
zu äussersten Ausnahmepreisen.
Güte nur gute, hausherrlich gemengte Schuhwaren.
Beim Einkauf erhält jeder Käufer ein Rabattbuch.

Sämtliche Gardinen- und Vorhänge
Bar 25, 35 u. 50 J., Gardinenkanten, hell und dunkel, in allen Längen, Stück 70 J.
Jugardinen-Einrichtungen
für jedes Fenster passend! allein praktisch, ganz komplett, Stück 75 Pf. — **Rouleauxkanten**, alle Längen. **Gardinenkanten**, 3 bis 6 Hufen, von 30 J. bis 120 J. **Spiegel**, in allen Größen, besonders preiswert.

National-Theater.
Dienstags den 9. Juli
Gastspiel der italienischen Konzert- und Viedersängerinnen **Maria Venturini** und **Mia Cantarini**.
Gastspiel des Herrn **A. Schumacher**.
Sin Knopf.
Lustspiel von Rosen.
Der sechste Sinn.
Schwank von Moser und R. Mirich.
Mittwoch den 10. Juli
Gilli.
Lustspiel von Stahl.

Kleider-, Wisch-, Scheuerbürsten, Schrubber, Zahn-, Nagel- und Handbürsten, Kämme in Horn und Gummi.
Sämtl. Haushaltungszutikel. Sämtliche Reiseartikel.
Rob. Plötz
17 Leipzigerstraße 17.
St. R. R. u. Sub. 1. Oktober zu beziehen. **Thierstraße 34** sind Wohnungen zu 46, 45 und 14 Thlr. zu vermieten. **Schöne Wohnung** St. R. u. Sub. ist umständehalber sofort ab 1. Oktober zu beziehen. Zu erfr. Thierstr. 26, S. II. **Wohnungen** zu 50—60 Thlr. v. 1. Okt. zu vermieten **Streiberstraße 23**, in Hoffen. **Eine Wohnung** für 30 M. sofort zu vermieten **Wittichstraße 24**. **Anständige Schlafstelle**, vornh. sp. Eingang **Barthstraße 23**, III r. **Wohnung**, Schlafstelle, vornh. (p. Woche 2 J. 2 Thlr. 25, 1 Thlr. 2 Thlr. 25). **2 Schlafstellen** offen, mit oder ohne Kost **Wendeburgerstr. 50**, I. 1.

J. Siede, Uhrmacher.
Abbruch. **Wandstraße 67** sind Fenster, Türen, Wäner, u. Bruchsteine, Brennholz in Fahren und Böden, zu Spottpreisen wegen Räumung des Platzes zu verkaufen (a. Rorb 20 J.). Auch wird Sonntag bis 10 1/2 Uhr verkauft.
Ein f. neuer **Salonstühl** (neu 1500 A.) f. 375 A. zu verfr. **Bismarckstr. 8**, II. **Ant. Schöffel**, offen T. **Hofmannstr. 17**, II. **Dafelst** ist ein dreierdecker Kinderwagen zu verkaufen.
Gebr. Vaterz-Dierhachen zu kaufen gesucht **Gara 11**, i. Keller.

Tuch-, Buckskin- u. Cheviol-Beste
an Neuheiten f. Herrenanzüge einzelne Hoson und Jackets, Eleg. Reste i. Kittel, Höschen und Anzüge stets gr. Auswahl
S. Frisch
gr. Ulrichstr. 48.

Schneider-Artikel:
Nutterfaden, Knöpfe und Borten, sämtliche Militärschneiderei verläufe von heute ab billiger als je zuvor in Dessau; für Schneidemeister alle Bügel- und Zuschnittsgeräthe.
Eugen Glaser
born Jul. Wedel gr. Ulrichstr. 41.

Lampen, emaillierte Kochgeschirre, Haus- und Röhren-Geräte
empfecht billigt
P. Böhme
Klempnermeister
alter Markt Nr. 2.